

Schulen lassen Homosexualität



FOTO: BISKUP/LAIF

Es gibt sie auch an den Schweizer Schulen, die Homosexualität. Doch sie ist nach wie vor ein heikles Thema und wird von vielen LehrerInnen und Schulleitungen schlichtweg ignoriert. Die schwulesbischen Schulprojekte GLL und ABQ wollen dem Mangel entgegenwirken.

Text: Marc Baumgartner

In jedem Schweizer Schulhaus gibt es lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche. Oder Kinder, die gleichgeschlechtlich liebende Verwandte oder Bekannte haben. Und es gibt auch an den meisten Schulen homosexuelle Lehrer und Lehrerinnen. Trotzdem bleibt Homosexualität eher ein Randthema im Lehrplan, das

kaum oder gar nicht angesprochen wird. Die Realität: Viele homosexuelle Jugendliche haben grosse Mühe damit, ihre Gefühle zu verstehen und anzunehmen. Sie haben auch heute noch Angst vor negativen Reaktionen aus der Familie, dem Freundeskreis oder von den SchulkameradInnen und können dementsprechend weder den Eltern noch sonst jemandem von ihren Gefühlen und Ängsten erzählen. Dieses Versteckspiel verunmöglicht es ihnen, ihre ersten Erfahrungen mit Sexualität und Liebesbeziehungen auf eine positive Art und – wie die heterosexuellen Gleichaltrigen – in der Pubertät und Adoleszenz zu erleben. Schwul- oder Lesbischsein in einem nicht informierten Umfeld ist ein Risi-

kofaktor. Das belegen die Zahlen über Suizidversuche von homosexuellen Jugendlichen. Doch wenn Homosexualität mehr und mehr zu einer erkennbaren gesellschaftlichen Realität wird, braucht es in den Schulen eine gleichwertige Darstellung aller sexuellen Orientierungen, damit jeder sich der eigenen klar werden kann. Doch davon steht in den gängigen Lehrbüchern nach wie vor kein Wort.

GAY-SCHULBESUCHE

Diesem Mangel versuchen seit ein paar Jahren die Schwulen-Organisationen ABQ (ABQ steht für das andere Alphabet, nicht ABC, sondern eben ABQueer, zuständig für den Kanton Bern) und GLL (Gay & Lesbian Love –

sitzen

Gleichgeschlechtliche Liebe Leben, zuständig für den Rest der Deutschschweiz) mit ihren Schulprojekten entgegenzuwirken. Die GLL organisiert zwei bis drei Schulbesuche pro Monat. Diese finden jeweils in einer Klasse statt, selten gibts Plenumsveranstaltungen für die gesamte Schule. Schulleitungen und Eltern werden von den einladenden LehrerInnen im Vorfeld über die Veranstaltung informiert. Dabei kann es vorkommen, dass sich entsetzte Eltern wehren und so einen Schulbesuch verunmöglichen – in den meisten Fällen läuft das Prozedere aber unproblematisch ab. Die Ziele der interaktiven GLL-Besuche: Die freiwilligen Mitarbeitenden der Organisationen erzählen ihre Lebens- und Coming-out-Geschichten, beantworten Fragen und bieten einen Raum für Diskussionen, welche von den jeweiligen Interessen der SchülerInnen bestimmt werden.

Die Ziele im Detail:

- der Homosexualität ein Gesicht geben,
- über gleichgeschlechtliche Liebe informieren, Vorurteile ausräumen und Berührungspunkte abbauen,
- Jugendlichen mit homosexuellen Gefühlen ein positives Bild vermitteln,
- SchülerInnen in einem Alter erreichen, in dem Sexualität ein zentrales Thema für sie ist,
- schwulen und lesbischen Jugendlichen ihr Coming-out erleichtern und andere animieren, betroffene Kolleginnen und Kollegen dabei zu unterstützen.

Aufklärungsbedarf herrscht vor allem bei männlichen Jugendlichen, die besonders Mühe haben im Umgang mit Homosexualität. Ihre Angst, selber als schwul bezeichnet zu werden, lässt sie in die Offensive gehen. Schwul wird als Schimpfwort benutzt, obwohl die Wortbedeutung zum Teil nicht einmal bekannt ist. Sie wissen jedoch, in welchem Zusammenhang das Wort ge-

nannt wird und welche teils beleidigende Wirkung es auf Mitmenschen haben kann. Neuste Entwicklungen gehen sogar in die Richtung, dass «schwul» nicht mehr als Schimpfwort, sondern als Synonym für «cool» verwendet wird. Eine Aufklärung über die richtige Bedeutung des Begriffes wäre ein erster Schritt zu einem realistischeren Verständnis von Homosexualität. Doch die Unsicherheit liegt nicht nur bei den Schülern, auch die Lehrkräfte tun sich schwer mit dem Thema und allgemein mit dem Sexualkundeunterricht. Ihre Ausbildung weist in diesem Bereich

Lehrmittel und Anpassungen in der LehrerInnenausbildung seien nachvollziehbar, entsprechende Anpassungen sicherlich wünschenswert. Doch Aeppli sieht vor allem auch gesellschaftliche Schwierigkeiten: Eltern, die ihren Kindern eher konservative Werte vermitteln und wenig Toleranz gegenüber Homosexuellen zeigen, seien mit entsprechenden Anpassungen im Unterricht und im Lehrmaterial kaum einverstanden und würden gegebenenfalls dagegen vorgehen. Zwischen Schule und Elternhaus müsse eine Verknüpfung sichergestellt werden, denn

«Es kann vorkommen, dass sich entsetzte Eltern wehren und einen Schulbesuch der GLL verunmöglichen.»

einige Mängel auf: Homosexualität wird in den pädagogischen Hochschulen kaum thematisiert. Von LehrerInnen sollte jedoch Professionalität auch in diesen Belangen verlangt werden können – sie sollten in der Lage sein, ein Thema ohne persönliche Stellungnahme oder Betroffenheit zu bearbeiten. Auch Schulen können ihren Beitrag leisten. Das Thema Homosexualität sollte möglichst früh im Unterricht thematisiert werden und nicht erst in den letzten Schuljahren – damit sich ein Gewöhnungseffekt einstellen kann. Schulen und Schulleitungen sollten sich offen für die Akzeptanz Homosexueller einsetzen und dies in entsprechenden Aussagen kommunizieren. Über mögliche Anlaufstellen für junge Schwule und Lesben könnten offizielle Stellen (Schulleitung) oder der schulpsychologische Dienst informieren.

AEPPLIS APPELL

Die Zürcher Schuldirektorin Regina Aeppli (51) nahm im Rahmen des Warmen Mais an einer Podiumsdiskussion zum Thema Homosexualität und Schule teil. Die Forderungen der Schwulen und Lesben nach Überarbeitung der

eine offene tolerante Schule nütze wenig, wenn zu Hause genau das Gegenteil gelebt und gelehrt werde. Zudem könne sie als politische Vorgesetzte kaum über den Inhalt der Schulveranstaltungen bestimmen und Vorgaben machen. Sie hofft daher auf die Freiwilligkeit der Lehrkräfte, sich für das Thema zu interessieren und es in den Lehrplan einzubauen – was angesichts ihrer ausgeprägten Autonomie (Lehrer können den Unterricht selber gestalten und lassen sich ungern von oben dreinreden) ein Leichtes wäre.

Die Schule, in der Kinder und Jugendliche einen wesentlichen Teil ihres Alltags verbringen, hat den Anspruch, für alle SchülerInnen ein Ort des gegenseitigen Respekts und der Toleranz zu sein. Also sollte sie auch schwulen, lesbischen und bisexuellen Jugendlichen die Möglichkeit bieten, in einem aufgeklärten Umfeld zu sich und ihren Gefühlen stehen zu lernen und so ein gesundes Selbstwertgefühl zu entwickeln. Dazu ist direkte Information über Homosexualität und die Beseitigung der zahlreichen Vorurteile und Missverständnisse dringend notwendig.

Infos: www.gll.ch und www.abq.ch ■